

Lernprozesse zwischen Nachahmung und Ablehnung

Fernsehen wirkt, aber nicht linear

Im Jugendschutz geht man davon aus, dass audiovisuelle Medieninhalte, die sozialschädliche Handlungen darstellen, vor allem bei Kindern und Jugendlichen Einstellungen und Verhaltensweisen negativ beeinflussen können. Ein Forscherteam des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien hat in einer Versuchsreihe untersucht, wie verschiedene Unterhaltungs-

formate Informationen und Einstellungen transportieren. Dabei hat man unterschiedliche Sequenzen zusammengeschnitten, um festzustellen, welche dramaturgischen Konstellationen welche Wirkungsmuster bei den Rezipientinnen und Rezipienten hervorrufen. *tv diskurs* sprach mit Christiane Grill, die die Wirkung von drei unterschiedlichen Formaten untersucht hat, über die Ergebnisse.

Sie haben sich in Ihrer Untersuchung mit einem Format namens *Der Treuetest* auseinandergesetzt. Worum genau geht es in der Sendung?

Der Treuetest ist schon seit Jahren Bestandteil der ProSieben-Sendung *taff*. Das Redaktionsteam fordert die Zuseherinnen und Zuseher darin auf, sich beim Sender zu melden, falls sie unsicher in ihrer Beziehung sind und gern wissen möchten, ob ihr Partner oder ihre Partnerin ihnen treu ist. Der oder die vermeintlich Untreue wird dann mit einem Lockvogel in eine verfängliche Situation gebracht. Dabei darf die Person, die sich beim Sender gemeldet hat, selbst entscheiden, wo die Grenze des Treuetests liegen soll: Für die einen beginnt Untreue bereits mit dem Austauschen von Telefonnummern, für andere ist es das Austauschen von Zärtlichkeiten und schließlich gibt es immer wieder auch Leute, die mit dem Lockvogel direkt zur Sache kommen. Am Ende jedes Tests wird alles aufgedeckt. Bei *Der Treuetest* handelt es sich um ein *Scripted-Reality-Format*. Dennoch muss man dem Sender zugestehen, dass der Test durchaus realistisch inszeniert wird. So wird z. B. die Person, die den Partner bzw. die Partnerin testet, gezeigt, wie sie über Kopfhörer und mit versteckter Kamera die Szenerie heimlich beobachten kann.

Wie bei *Scripted-Reality-Formaten* üblich, wird alles darangesetzt, um ein reales Setting darzustellen, obwohl man sich denken kann, dass es so nicht ist ...

Richtig. Auch unsere Probandinnen und Probanden haben uns als erstes Feedback nach der Vorführung der Treuetests erzählt, dass die Szenen wirklich schlecht geschauspielert seien. Unsere Teilnehmer an der Studie waren richtiggehend enttäuscht. Die meisten Zuseher haben gemerkt, dass es sich hier um *gscriptete* Szenen handelt. Bei der Frage: „Was ist Ihnen in Erinnerung geblieben?“ in unserem Fragebogen erhielten wir dann bei 60 bis 70 % der Probanden die Antwort, dass die Personen schlecht geschauspielert hätten, die Szenen gestellt gewesen seien und künstlich gewirkt hätten.

Haben Sie den Eindruck, dass diese Zuschreibungen für die Wirkungen des Treuetests auf die Zuseherinnen und Zuseher relevant waren?

Das ist ein ganz interessanter Punkt, der uns zur Beschreibung unseres Untersuchungsdesigns führt. Wir haben in unserer Untersuchung mit einem Prä-Post-Design gearbeitet: die Teilnehmer wurden zuerst mithilfe eines Fragebogens zu ihren Einstellungen zu den Themen „Beziehung“, „Scheitern von Beziehung“, „Treue“ usw. befragt. Zwei bis drei Tage später kamen sie in unser Forschungslabor, wo wir ihnen den Treuetest vorführten. Kurz nachdem sie die von uns zusammengeschnittenen Ausschnitte gesehen hatten, mussten sie nochmals einen Fragebogen ausfüllen, der dem ersten sehr ähnlich war. Damit messen wir kurzfristige Wirkungen, die zumindest als Indikatoren für Wirkungsmuster interpretiert werden können. Die meisten Probanden – unabhängig ihres Geschlechts – waren vor der Untersuchung der Meinung, dass ca. die Hälfte aller Männer und auch Frauen treu ist bzw. fremdgeht. Um die Wirkungsmuster der unterschiedlichen dramaturgischen Konstellationen zu untersuchen, entwickelten wir für den Treuetest dann drei unterschiedliche Filmgruppen, die verschiedene Formen des Treuetests beinhalteten: In einer Gruppe zeigten wir ein Beispiel von einem Mann und einer Frau, die den Test jeweils beide bestehen, also treu sind. In der zweiten Gruppe haben sowohl ein Mann als auch eine Frau den Test nicht bestanden und sind in den Augen des Partners bzw. der Partnerin fremdgegangen. Für die dritte Filmgruppe wählten wir Ausschnitte, in denen zwei Männer den Test nicht bestehen, weil sie auf die Avancen der Lockvögel hereinfließen und untreu werden. Interessanterweise wurde genau jene Konstellation des Treuetests, in dem ein Mann und eine Frau den Test nicht bestehen, von allen Probanden als besonders authentisch eingeschätzt. Auch wenn sie die schlechte schauspielerische Leistung kritisierten, war dies für sie dennoch näher an der Realität als alles andere.

Welche Forschungsziele verfolgten Sie bei Ihrer Untersuchung?

Hintergrund für unsere Studie war, dass wir herausfinden wollten, inwieweit das Scheitern oder das Bestehen von Frauen und Männern in Treuetests einen Einfluss auf das eigene Beziehungsvertrauen hat. Ändert sich durch bestimmte Szenen die Prognose von Treue und Untreue? Wird das Vertrauen in die eigene Beziehung eher gestärkt oder geschwächt? Das Modell-Lernen nach Bandura beruht ja auf der Annahme, dass man anhand eines positiv dargestellten Vorbildes lernt, wie man sich selbst verhalten kann.



Diese These wird beim Reality-TV immer wieder gern benutzt, denken wir nur an Die Super Nanny oder diverse Abnehm-Shows. Beim Treuetest scheint eher das Gegenteil, negatives Lernen, vorzuliegen: Alle sind untreu, aber ich bin es lieber nicht, weil es zerstörende Konsequenzen für die Beziehung hat.

Sie haben vorhin erwähnt, dass die Probanden Fragebögen ausfüllen mussten. Wie sieht ein solcher Fragebogen aus?

Da wir ein Prä-Post-Design durchführten, waren die beiden Fragebögen fast identisch. Damit lässt sich wunderbar messen, inwieweit sich unsere vermuteten abhängigen Variablen wie Beziehungsvertrauen oder Einstellungen wie etwa „Ich schaue auf dem Handy meines Partners nach, welche SMS er von wem bekommen hat“ verändern. Die Beantwortung der Fragebögen hat dabei durchschnittlich 20 bis 30 Min. gedauert – je nachdem, ob die Probanden bereits Erfahrungen im Umgang mit Fragebögen hatten.

Und auf welche Ergebnisse sind Sie dabei gestoßen?

Insgesamt waren die Ergebnisse unserer Studie durchweg spannend und mitunter anders, als es z. B. das Modell-Lernen nach Bandura erwarten lässt. In erster Linie macht es für die Wirkungen des Treuetests auf sein Publikum tatsächlich einen Unterschied, welches der beiden Geschlechter den Treuetest besteht oder eben nicht. Der Filmversion, in der sowohl Männer als auch Frauen als untreu dargestellt werden, wurde nicht nur der größte Realitätsgehalt zugesprochen, sie hat den anderen beiden Gruppen – also der Gruppe der treuen Männer und Frauen und der Filmversion der untreuen Männer – in der Wirkung auch widersprochen. Das kann man z. B. am sogenannten Mate Guarding feststellen, also an den Strategien, den Partner zu überwachen. Wenn beide Geschlechter den Test nicht bestehen, dann bleiben die Probanden relativ konstant bei ihren vorher angegebenen Einstellungen. In den beiden anderen Gruppen wird dieses Mate Guarding jedoch abgebaut. Wenn ich sehe, dass Partner einander treu bleiben, dann benötige ich keine Mate-Guarding-Strategien und kann diese getrost abbauen. Auch wenn zwei Männer am Test scheitern und zur Untreue durch den Lockvogel verführt werden, baue ich meine Strategien, den Partner überwachen und kontrollieren zu wollen, ab. Nun stellt sich damit die Frage: Warum bauen sowohl Männer als auch Frauen ihre Überwachungsstrategien ab, nachdem sie gesehen haben, dass zwei Männer an einem Treuetest scheitern? Hier gibt es sicherlich einen interessanten Ansatzpunkt für weitere Forschungen.

Wie sieht es mit weiteren Einstellungen aus? Waren hier weitere signifikante Veränderungen zu erkennen?

Generell waren die Einstellungsveränderungen stark abhängig von den Wirkungsdimensionen. Bezüglich des eigenen Beziehungsvertrauens hat sich z. B. fast gar nichts durch den Treuetest verändert. Man neigt als Zuseher offenbar dazu, sich vom Gesehenen abzugrenzen. Man versichert sich selbst, dass die eigene Beziehung nicht Gefahr läuft, durch Untreue zu zerbrechen. Man muss dabei natürlich auch berücksichtigen, dass die gezeigten Beziehungen zuweilen sehr stereotyp dargestellt werden – wie etwa eine junge Frau, die bereits einmal untreu war und deren Freund nun wissen will, ob sie wieder untreu sein könnte. Ein anderer Treuetest zeigt einen jungen Mann, der seine Freundin während der Schwangerschaft ihres gemeinsamen Kindes bereits mehrmals betrogen hat. Nun ist er alleine mit Fußballfreunden im Urlaub auf Mallorca und seine Freundin und Mutter seines Kindes will wissen, ob er ihr im Urlaub fremdgeht.

Haben Sie in Ihrer Studie auch Wirkungsergebnisse gefunden, die ganz anders ausgefallen sind, als Sie erwartet hatten?

Auf alle Fälle. Beispielsweise: Obwohl den Zuseherinnen und Zusehern Untreue vorgeführt und damit auch impliziert die Botschaft gezeigt wurde, dass die Überwachung des Partners bzw. der Partnerin durchaus Untreue aufdecken kann, bauten die Zuseherinnen und Zuseher ihre eigenen Überwachungsstrategien gegenüber ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin ab. So waren die Probanden nach dem Sehen des Treuetests weniger bereit, nicht nur den Partner bzw. die Partnerin zu überwachen, sondern haben auch ihre Zustimmung gegenüber Aussagen wie: „Ich drohe meinem Partner/meiner Partnerin mit Gewalt, wenn er/sie untreu wird“ oder: „Ich drohe meinen Konkurrenten, wenn sie sich an meinen Partner/meine Partnerin ranmachen“ abgebaut. Insgesamt sind die Strategien des Mate Guarding in allen Gruppen signifikant gesunken. Gleichzeitig hat man das eigene Beziehungsvertrauen relativ konstant gehalten, teilweise sogar ein bisschen gesteigert. Nach dem Sichten der Beispiele sagten die Probandinnen und Probanden oft, dass sie selbst ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin alles sagten und sich auch sicher seien, dass es umgekehrt genauso ist. Hier fand also ein gewisses Abgrenzen zu dem statt, was der Treuetester geboten hat.

Die gezeigten Ausschnitte des Treuetests riefen also keine lineare Wirkung hervor?

Genau! Wir fanden verstärkt nonlineare Wirkungszusammenhänge. Beispielsweise haben wir die Teilnehmer der Studie vor und nach dem Treuetest einschätzen lassen, wie viele Männer und Frauen im wirklichen Leben fremdgehen. Unsere Vermutung war, dass das Fremdgehen von Personen im Fernsehen dazu führt, dass die Probandinnen und Probanden die Untreue auf sich und ihre Partnerschaft projizieren. In unseren Wirkungsbefunden fanden wir aber das Gegenteil: Die Teilnehmer schätzten nach dem Treuetest die Anzahl der Fremdgeherinnen und Fremdgeher geringer ein. Man zeigt also den Probanden Menschen im Fernsehen, die untreu sind, und die Personen meinen trotzdem danach, dass viel weniger Menschen untreu sind, als sie vorher vermutet haben; ein wirklich interessanter und nonlinearer Befund.

Spannend wäre sicherlich die Frage, wie man methodisch, etwa durch qualitative Interviews, herausbekommen könnte, was in den Menschen während des Sehens des Treuetests vorgeht.

Richtig, man müsste durch qualitative Interviews tiefer gehend hinterfragen, was in den Menschen passiert. In den kurzen Gesprächen mit den Probanden ist zumindest herausgekommen, dass sie klar abgegrenzt haben zwischen den Beziehungen im Fernsehen und ihrer eigenen.

Haben Sie auch Unterschiede in der Altersstruktur gemessen? Gerade beim Thema „Treue“ könnte das durchaus eine Rolle spielen.

Unsere Probanden waren im Alter von 16 bis 55 Jahren. Insgesamt haben übrigens 120 Personen an der Befragung teilgenommen. Bezüglich des Alters zeigte sich, dass die Jüngeren schon anfälliger für die gesehene Untreue waren und diese leichter auf sich und ihre Beziehungen projizierten. Ältere Männer wiesen im Vorfeld höhere Überwachungstendenzen im Vergleich zu gleichaltrigen Frauen auf, revidierten diese Einschätzungen jedoch viel stärker nach dem Sehen des Treuetests.

Sie beschäftigten sich außerdem mit Sendungen zum Thema „Abnehmen“? Worum ging es in diesen Studien?

Ja, ein sehr spannendes Thema. Wir haben in der Studie das österreichische Abnehm-Format *Sasha Walleczek isst anders!* mit der deutschen Fernsehshow *The Biggest Loser*, die sehr erfolgreich auf SAT.1 läuft, verglichen. Die zwei Sendungen verfolgen ganz unterschiedliche Konzepte: In *The Biggest Loser* treten mehrere Kandidaten in einem Abnehm-Camp gegeneinander an; Gewinner ist derjenige, der am Ende die meisten Kilos prozentual zu seinem Körpergewicht verloren hat. Das österreichische Format *Sasha Walleczek isst anders!* ist vollkommen anders konzipiert. In jeder Folge werden ein übergewichtiger Mann und eine übergewichtige Frau dargestellt, denen die Ernährungsexpertin *Sasha Walleczek* hilft, abzunehmen. Dabei treten die beiden Personen in keinen Wettstreit, sondern lernen von der Expertin, was gesunde Ernährung bedeutet und wie man sich ernähren muss, um abzunehmen.

Worin liegt der Forschungsansatz bei diesen beiden Untersuchungen?

Das Format *The Biggest Loser* lebt sehr stark vom Wettkampf der Kandidaten, wobei am Ende dem Gewinner bzw. der Gewinnerin ein Geldpreis winkt. Wir wollten daher wissen, inwiefern der Wettkampfcharakter in diesem Format einen Einfluss auf die Zuschauer hat. Dafür haben wir uns im Vorfeld natürlich das Format angesehen und festgestellt, dass es bestimmte Sequenzen gibt, die in jeder einzelnen Folge vorkommen. Diese wurden zu unseren drei Kernsequenzen, die wir in allen Filmgruppen zeigten. In *The Biggest Loser* kommt erstens immer mindestens eine Sporteinheit vor, in der man sieht, wie die Kandidaten sich plagen und schwitzen: Sie versuchen, durch Sport abzunehmen. Die zweite Kernsequenz stellen die Erfahrungen mit dem Übergewicht dar, also, wie es einem mit Übergewicht geht. Die dritte Sequenz zeigt die medizinischen Folgen von Übergewicht. Eine Ärztin zeigt, wie beispielsweise eine Leberverfettung aussieht, wie deutlich die Lebenserwartung mit Übergewicht sinkt oder wie man Bluthochdruck erkennt. Bei den Wettkämpfen haben wir nochmals in drei verschiedene Arten unterschieden: Es gibt jene Wettkämpfe, bei denen die Kandidaten am Schluss etwas gewinnen können und somit für ihre Leistung belohnt werden. Dann gibt es „negative Wettkämpfe“, bei denen eine Bestrafung im Mittelpunkt steht und der Verlierer Gefahr läuft, am Ende der Woche aus dem Abnehm-Camp herausgewählt zu werden. Das dritte Phänomen haben wir in unserer Studie mit dem Stichwort „paradoxe Wettkampf“ bezeichnet: Man versucht dabei, die Kandidaten zu verführen. Sie bekommen z. B. ein Tablett voller Schoko-Croissants und es gewinnt derjenige, der zugreift und damit am meisten sündigt. Er verhält sich also sehr ungesund, was eigentlich für das Abnehmvorhaben kontraproduktiv ist.

Warum sollte man an solch einem „paradoxen Wettkampf“ teilnehmen?

Diejenigen, die widerstehen können, tragen zwar einen persönlichen Sieg davon – nämlich ungesundem Essen widerstehen zu können –, gewinnen aber den eigentlichen Wettkampf nicht. Gewinner des Wettkampfes ist derjenige, der am meisten ungesunde Kalorien zu sich nimmt. Und da dieses Verhalten überhaupt nicht sinnvoll ist, haben wir es auch als „paradoxer Wettbewerb“ bezeichnet. Es wäre spannend zu wissen, was sich die Macher des Formats dabei gedacht haben. Vielleicht ist es einfach nur der Wettkampfcharakter, der hier zählt.

Und wie sieht Sasha Walleczek isst anders! aus?

Erstens, die abnehmwilligen Kandidaten leben in keinem Abnehm-Camp fernab von ihren Familien, sondern lernen mit der Ernährungsexpertin, sich gesund zu ernähren. Dabei zeigt ihnen die Expertin nicht nur ihre schlechten Ernährungsgewohnheiten auf, sondern lehrt sie auch, gesund einzukaufen und gesund zu kochen. Dieses Format lebt nicht vom Wettkampf, sondern vom Lerncharakter.

Wie sah in diesen beiden Untersuchungen die methodische Vorgehensweise aus?

Wir haben auch hier wieder mit einem Prä-Post-Design gearbeitet. Mittels eines Fragebogens haben wir die Probandinnen und Probanden zu ihrer Einstellung zum Essen und ihrem persönlichen Essverhalten befragt: „Was isst du?“ „Wie achtest du auf deine Ernährung?“ Zudem haben wir sie nach der Zufriedenheit mit ihrem Körpergewicht befragt, sowohl vor als auch nach der Sendung. Von The Biggest Loser haben wir drei verschiedene Filmsequenzen zusammengeschnitten, um zu überprüfen, wie die unterschiedlichen Gestaltungsformen des Formats Einstellungen verändern. Wir haben die Probanden dann in vier Gruppen mit je 40 bis 45 Personen aufgeteilt. Die Zusammenstellung der unterschiedlichen Sequenzen war folgendermaßen: In der ersten Gruppe wurden ausschließlich die Kernsequenzen gezeigt, also Sport, medizinische Folgen und die Erfahrungen mit dem Übergewicht. In den anderen drei Gruppen wurden die Wettkampfformen variiert. In einer Gruppe haben wir die Kernsequenzen und die positiven Wettkämpfe gezeigt, bei denen man für seine Leistung belohnt wird. In einer weiteren Gruppe haben wir die Kernsequenzen mit den negativen Wettkämpfen kombiniert, bei denen die Bestrafung im Zentrum stand. Und der vierten Gruppe zeigten wir die Kernsequenzen und den „paradoxen Wettkampf“.

Wie wirkt die unterschiedliche Zusammenstellung im Hinblick auf das Abnehmverhalten? Es geht wahrscheinlich mehr um die Abnehmotivation ...

Genau. Wir können ja an sich nur testen, wie es sich mit der Motivation davor und danach verhält, ob sie gestiegen oder gesunken ist. Ganz allgemein lässt sich sagen: Es gibt tatsächlich so etwas wie Lerneffekte durch eine solche Art von Reality-TV-Format. Bei The Biggest Loser waren es mehrheitlich positive Effekte. Aber es kommt ganz stark darauf an, wie das Format dramaturgisch gestaltet ist. Die Kernsequenzen des deutschen Formats haben z. B. immer gut funktioniert, um die Abnehmotivation zu stärken. Der Wettkampf-

charakter hat die Studienteilnehmer mitunter abgelenkt. Insgesamt hat The Biggest Loser das Interesse an einer gesunden Lebensweise und einer gesunden Ernährung gesteigert; vor allem dann, wenn auch ein positiver Wettkampf gezeigt wurde. Das heißt, wenn man zeigt, dass die Kandidatin bzw. der Kandidat durch Abnehmen und durch Bemühungen einen Wettkampf gewinnt und dadurch belohnt wird, dann übertragen die Zuseher das auf sich selbst. Sie beginnen, sich selbst für eine gesunde Lebensweise und Ernährung zu interessieren, weil ihnen im Fernsehen auch der Erfolg gezeigt wurde. Diese Denkweise steht eventuell mit einem generellen Befund in einem Zusammenhang. Einige Studien bescheinigen Zusammenhänge zwischen Schönheit und Erfolg, wobei Schönheit in unserer Gesellschaft auch mit einem Schlanksein verbunden wird. Und The Biggest Loser zeigt durch positive Wettkämpfe, dass schlanke Menschen auch Erfolg haben. Im Gegenzug sind da negative Wettkämpfe, in denen die Kandidaten bestraft werden, bzw. „paradoxe Wettkämpfe“. Sie reduzieren mitunter die Lerneffekte der Zuseher.

Der Erfolg der Sendung ist also, dass man anhand solch übergewichtiger Kandidaten in einem Abnehm-Camp sieht, dass es tatsächlich möglich ist, Gewicht zu verlieren.

Auf alle Fälle. Außerdem gibt das Format den Zuschauern ein gutes Körpergefühl. Bei unseren Studienteilnehmern ist nämlich die eigene Zufriedenheit mit dem Körpergewicht sehr stark nach dem Sehen des Formats gestiegen. Es scheint, dass die extrem übergewichtigen Menschen in The Biggest Loser einem selbst ein besseres Körpergefühl vermitteln. Die Wirkungseffekte gehen sogar noch einen Schritt weiter. Wir haben auch den Punkt „Gesundheitsvorsorge“ – ganz allgemein, nicht nur auf Abnehmen bezogen, gemessen. Also z. B., ob die Probanden auch im hohen Alter gesund und fit bleiben möchten, den Konsum von Alkohol und Zigaretten reduzieren wollen, größeren Wert auf Vorsorgeuntersuchungen legen werden oder einfach mehr Zeit für Entspannung haben möchten. In den Wirkungsergebnissen zeigt sich, dass The Biggest Loser diese Einstellungen signifikant positiv verändern kann.

Wie sehen diese Ergebnisse für das österreichische Format aus?

Wie gesagt, Sasha Walleczek isst anders! lebt von der Ernährungsexpertin, die abnehmwilligen Personen zeigt, was gesunde Ernährung ist. Außerdem bringt sie den Kandidaten bei, dass ein wenig Sport das Abnehmen unterstützen kann. Ein besonderes Element dieses Formats ist, dass die Ernährungsexpertin die Kandidaten zu Hause besucht und ihnen alle ungesunden Ernährungsgewohnheiten sehr plakativ vorführt. Das heißt, sie vergleicht z. B. den Konsum von Weißbrot, Nudeln und Reis mit den dementsprechenden Packungen an Zucker. Damit führt sie den Kandidaten unmittelbar vor, was ihr ungesundes Essverhalten ausmacht.

Sasha Walleczek isst anders! enthält somit erzieherische Komponenten?

Ja, unbedingt. Aber es hat sich dann in unserer Studie gezeigt, dass diese erzieherischen Elemente mitunter Nachteile für die Zuschauer des Formats mit sich bringen. Denn die Zuseher lassen sich nur sehr ungern vom Fernsehen auf solch direkte Weise erziehen. Auch wenn das Format insgesamt positive Effekte auf Gesundheitsvorsorge und gesunde Ernährung erzielte, sind diese Effekte bei Weitem nicht so groß wie bei The Biggest Loser.

Unterhaltung im Fernsehen kann also positive Lernprozesse initiieren?

Definitiv, wobei diese Lernprozesse zwischen Nachahmung und Ablehnung von vorgeführten Personen im Fernsehen schwanken. Nichtsdestotrotz: Unsere Studien zu Treue und Abnehmen belegen eindeutig positive Effekte der Unterhaltung auf Lernprozesse.

Das Interview führte Prof. Joachim von Gottberg.

The Biggest Loser

